

Feierstunde zum Gedenken an die Opfer der Bombardierung von Swinemünde 1945

Rede von Bischof Dr. Hans Jürgen Abromeit zu den Teilnehmern

Greifswald. Am 12. März 1945 wurde die mit Flüchtlingen überfüllte Stadt Swinemünde, dem heutigen Swinoujście, auf der Insel Usedom bombardiert. Bei dem nur 70 Minuten währenden Angriff wurden etwa 23 000 Menschen getötet. Die meisten von ihnen sind auf dem Golm, einer Erhebung unweit der Stadt in Massengräbern beigesetzt.

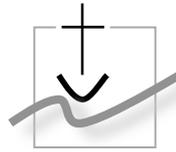
Gedenkrede Golm 12. März 2006 von Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit, Greifswald

Der 12. März 1945 soll ein schöner, schon fast frühlingshafter Tag gewesen sein. Die Trecks aus Ostpreußen und Hinterpommern warteten mit ihren letzten Habseligkeiten auf die Weiterreise in den Westen. Im Kurpark kampierten Soldaten, die als letztes Aufgebot an die keine hundert Kilometer entfernte Ostfront unterwegs waren. Im Bahnhof standen Lazarettzüge mit Verwundeten. Schiffe vollgestopft mit Flüchtlingen blockierten den Hafen. Zusammen wird ihre Zahl auf etwa 70 000 geschätzt. Swinemünde hatte damals etwa 30 000 Einwohner.

Um 12 Uhr Mittag begann der Angriff der amerikanischen und englischen Flugzeuge. Er dauerte 70 Minuten, es fielen über 1600 Kilogramm Bomben. Danach waren etwa 23 000 Menschen tot.

Das sind die Zahlen und Angaben, die viele von Ihnen in den letzten Jahren immer wieder gehört haben. Ganz nüchtern belegen sie das Grauen, das damals hier stattgefunden hat.

Unter den älteren Teilnehmern hier mag es noch den einen oder anderen Teilnehmer geben, der einen Angehörigen oder Bekannten verloren hat. Der vielleicht auch nur um eine Geschichte näher weiß oder sie aus Erzählungen kennt und somit diesem Geschehen ein persönlicheres Gesicht geben kann, als es sich hinter den Zahlen verbirgt. Das Gesicht eines Nachbarn, eines Verwundeten, eines Flüchtlings oder eines Kindes. Herbert Fenske, ein Pfarrer aus Hinterpommern, gehörte damals zu den Flüchtlingen. Wenn er noch lebt, was ich nicht in Erfahrung bringen konnte, müsste er 98 Jahre alt sein. Mit seiner Frau und seinem Sohn wird er von dem Angriff in einem Haus überrascht, dieses von einer Bombe getroffen und verschüttet. Mit Zigaretten überredet später eine Bekannte, die davon wusste, Soldaten nach der Familie zu graben. In seinem Tagbuch schreibt er später: „Die fünf Stunden waren eine Ewigkeit. Etwas Atemluft war mir geblieben, die Sinne hatten mich nicht verlassen, aber bewegen konnte ich mich nicht. Es war mir klar, dass es nach menschlichem Ermessen für mich kein Entrinnen gab. Da stand plötzlich in meinem Grabe ganz unvermittelt ein Wort vor mir. Und es war mir, als würde ein Fenster aufgestoßen und als flutete helles Licht in mein Dunkel herein. Ich „aß“ geradezu dieses Wort aus dem Lukasbericht über die Gefangennahme des Paulus in Philippi, als der Apostel und sein Begleiter schwer misshandelt und gefesselt die Nacht in unerträglicher Lage in einem feuchten Loch zubringen mussten: *Um die Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und lobten Gott.* Dieses Wort gab mir Kraft in meiner hoffnungslosen Situation Gott zu loben und zu preisen. Ich tat es unentwegt und



ohne Aufhören. Bis das Anschlagen der Spitzhacken über mir wie fernes unwirkliches Glockenläuten mir anzeigte, dass die Stunde meiner Rettung geschlagen hatte.“ Herbert Fenske erlebt das für sich wie ein Wunder. Seine Frau und sein Kind überleben nicht.

Wir können die Frage nach dem warum stellen, aber wir werden keine befriedigende Antwort bekommen. Das Leid und die Hoffnung, die Freude und die Trauer, das Leben und den Tod finden wir manchmal eng beieinander. Da ist manches wie ein Wunder, anderes bleibt uns verborgen und unerklärlich.

Das christliche Kreuz, das auch hier in dieser Gedenkstätte seit einigen Jahren wieder vorhanden ist, erinnert uns aber daran, dass Gott mitten in diesem Leid bei uns ist. Leid und Not sind ihm nicht fremd. Er selber hat leidend das Schicksal der Menschen geteilt. Gleichzeitig weist dieses Kreuz aber so auch darauf hin, dass jeder dieser Menschen, die hier ihr Leben verloren haben, ob bekannt oder unbekannt, bei Gott einen Namen hat. Bei ihm sind sie aufgehoben. Mit dieser Zuversicht wollen wir ihrer gedenken und sie ehren. Gott hat diesen Ort nicht vergessen, auch wenn dieser Ort viel menschliche Gottvergessenheit erlebt hat.

Wer das für möglich hält, wird aber gleichzeitig wie Paulus oder Herbert Fenske auch erfahren, dass der Glaube an den Gekreuzigten und Auferstandenen befreit von der Vorstellung, gegen das Leid und gegen sinnlosen Tod sei nichts zu machen.

Der Tod wird uns alle irgendwann ereilen. Aber der gewaltsame Tod ist nicht das natürliche Ende des Lebens, das Gott für uns gewollt hat.

So lässt das Kreuz als Symbol hier an diesem Ort uns nicht nur verstummen angesichts des sinnlosen Todes Tausender. Es verleiht uns zugleich auch Sprache gegen Gewalt-herrschaft, Unrecht und Unwahrheit. Gleichzeitig ist es ein Zeichen der Versöhnung zwischen Menschen und Völkern, zwischen einstigen Feinden und lässt uns in die Zukunft schauen.

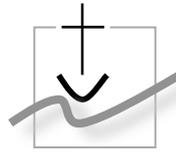
Dieser Angriff auf Swinemünde war ein Verbrechen. Militärisch ohne Bedeutung und nicht zu rechtfertigen. So wie dieser ganze Krieg, den Deutschland über die Welt gebracht hat, ein Verbrechen war und durch nichts zu rechtfertigen war und ist.

Swinemünde war eine Episode. Eine, die vielen gar nicht bekannt ist, obwohl ihr Ausmaß an Zerstörung und Tod beträchtlich war. Dabei ist dieser Golm ein exemplarisches Kapitel deutscher Geschichte im 20. Jahrhundert. Damit lässt sich die Vergangenheit deuten, damit erklärt sich unsere Gegenwart und wir können für die Zukunft lernen.

Einst war das hier ein Ausflugsort, sogar einen Turm gab es. Im Lokal „Onkel Thomas Hütte“ tanzten die Menschen, bis der totale Krieg in einer Zeit größter Gottvergessenheit die Musik verstummen ließ. Statt Vergnügen findet man hier nun einen Friedhof mit Massengräbern. Das Kreuz auf dem Friedhof war damals in den Fünfigern schon nach einer Woche ein Ärgernis. Noch bevor es der damalige Bischof Karl von Scheven einweihen konnte, war es „von Unbekannten abgesägt“. Auch die frierende Frau im Soldatenmantel des Bansiners Rudolf Leptin war der Deutungshoheit von Geschichte durch den SED Staat im Weg, zumal der Künstler inzwischen im Westen war. Ein Betonmonument, das an ein wendisches Ringgrab erinnern sollte, trat an seine Stelle mit einer Liedzeile aus einer Hymne, deren Text inzwischen nicht mehr gesungen wurde.

Mal sollten die Toten an diesem Ort verschwiegen werden, mal wurden sie instrumentalisiert. Wieder war viel Gottvergessenheit im Spiel.

Inzwischen ist diese Stätte wieder zu dem geworden, was sie sein sollte. Ein Friedhof, dessen Tote uns mahnen. Gönnen wir ihnen ihre Ruhe.



Die Grenze, die heute hier verläuft, ist für Viele immer noch schmerzlich. Aber sie ist der Preis, den Deutschland für den verschuldeten Krieg und für Freiheit und Demokratie zahlen mußte. Und sie ist auch ein Symbol dafür, dass es schon seit vielen Jahren ein neues, ein anderes Deutschland als in den ersten vier Jahrzehnten des 20. Jahrhundert gibt. Wir sind ein friedliebendes Land, ein verlässlicher Partner in Europa. Wir haben erkannt, dass es Zukunft nur gemeinsam mit unseren polnischen Nachbarn und nicht gegen sie geben kann. Deshalb dürfen wir dieses Thema und diesen Ort auch nicht den ewig Gestrigen überlassen, die Geschichte verdrehen und Wahrheit verfälschen. Auch das wäre ein Zeichen von Gottvergeessenheit.

Dass in den letzten 15 Jahren alles so werden konnte, wie es geworden ist, dass die Toten ihre Ruhe haben und jeder, der hierher kommt, ihrer würdig gedenken kann, dass junge Menschen aus Deutschland und Polen oder ganz Europa sich hier begegnen können - dass haben wir ganz erheblich der „Interessengemeinschaft Golm“ zu verdanken. Einem Verein, der nun seine Arbeit einstellen und die „Geschäfte“ in gute Hände übergeben wird. Dabei möchte ich vor allem dem Ehepaar Simon danken, ohne das alles, was hier geleistet worden ist und was sich hier über die Jahre entwickelt hat, so nicht möglich gewesen wäre. Sie, liebe Frau Simon, haben von Anfang an der „Interessengemeinschaft Golm“ vorgestanden und sich dieser großen Aufgabe angenommen. Ich danke der „Interessengemeinschaft Golm“, dass sie aus diesem Ort der Mahnung und des Gedenkens, aus diesem Ort der Toten, auch einen Ort für die Lebenden gemacht haben. Einem Ort, an dem Gott ganz sicher anwesend ist.

Möge der „Golm“, wie dieser Ort bis heute genannt wird, die Geschichte bewahren, damit Menschenverachtung und Krieg sich nicht wiederholen. Damit wir mit unseren Kindern hier hin kommen und ihnen die Geschichte erzählen und sagen können: „Was hier passiert ist, ist das Ergebnis von nationaler Überheblichkeit, Gottesvergeessenheit und Rachsucht. Es soll uns zur Mahnung dienen, dass nur gutnachbarschaftliche Beziehungen die Grundlage für ein gedeihliches Miteinander legen. Ohne die Bereitschaft, die Welt auch mit den Augen des Nachbarn zu sehen und seine Bedürfnisse, Nöte und Ängste ebenso ernst wie die eigenen zu nehmen, stehen wir stets in der Gefahr, dass sich Ereignisse wie am 12. März 1945 wiederholen.“

Heute sind wir hier, damit genau dies nicht geschieht. Jeder, der am Golm des Vergangenen gedenkt, setzt ein Zeichen für eine gemeinsame Zukunft in Europa, eine Zukunft, in der Deutsche und Polen, Engländer und Franzosen, Schweden und Russen – und viele, viele andere auch ihren Platz haben.